



Wolf Biermann in Bremen, einer Stadt, an die er noch Kindheitserinnerungen hat. Im alten Polizeihaus Am Wall wurde seiner Mutter und ihm der Tod seines Vaters mitgeteilt, der zuvor in Oslebshausen einsaß und im KZ hingerichtet wurde.

Foto: Jörg Teichfischer

## Ein politischer Liederabend

**Bremen.** Bis kurz nach Mitternacht hörte das Bremer Publikum am Sonntagabend dem Liedermacher Wolf Biermann im Theater am Goetheplatz zu. Kleine Anekdoten und Erläuterungen zu seinen Liedern und Gedichten brachten des Künstlers Zeitplan durcheinander, was das Publikum gar nicht störte, auch wenn einige „neuere“ Lieder so unterschlagen wurden.

Im ersten Teil des Konzertes, das 25 Jahre nach Biermanns Ausbürgerung aus der DDR stattfand, kamen Lieder aus seiner sozialistischen Phase zu Gehör. Bei gerade im Westen bekannten Stücken wie die „Ermutigung“ gab es bereits bei Ankündigung des Titels Applaus und so mancher fühlte sich wohl an stürmische Studentenzeiten erinnert. Deutlich betonte der freiwillig Übersiedelte auch in Zwischenkommentaren seinen Optimismus und kommunistische Überzeugungen, die er

damals in der DDR zwar nicht realisiert, doch dort die besten Voraussetzungen für die Verwirklichung der Ideale sah.

Auch bei seinen Liedern nach der Ausbürgerung klingt das historische Element und das Politische immer wieder durch. Die Erklärung liefert Biermann gleich dazu: „Die Zukunft wird entschieden im Streit um die Vergangenheit.“ Die entzweite ihn bisher auch von Stefan Heym, der am Tag des Konzertes gestorben ist. Für Biermann „keine Tragödie“. „Er hatte das Privileg, nicht in Auschwitz zu sterben“, resümiert er in seiner bekannt makaberen Art. Heym sei 1989 zu den „Feinden“ (PDS) übergelaufen, doch nun, da er tot sei, wolle er ihn verteidigen, denn eigentlich gehörten sie (ideologisch) doch zusammen.

Biermann weiß, dass manche seiner Ansichten nicht populär sind, manchmal vielleicht auch ihm selbst nicht. In ei-

nem Zwischentext redet er über „gekaufte Intellektuelle“ und sieht eine im Leben fließende Grenze zu ihnen. Sich selbst könne man betrügen, „nur die Musen kann man nicht so leicht bescheißen“. Solange Biermann dichtet, fühlt er sich nicht gekauft. Dem Wolf sind die Zähne ausgefallen. Bissige Texte wie zu DDR-Zeiten, mit denen er die Gesellschaft antreiben und Missstände aufzeigen wollte, fanden sich nicht im Programm, es sei denn, alte Weisheiten werden auch auf neue Zeiten bezogen. Statt dessen im Programmheft Hinweise auf Traurigkeit, Einsamkeit, Zorn und Hilflosigkeit angesichts neuer Bedrohungen in der Welt. Da wundert es nicht und ist gut zu wissen, dass Biermanns Menschheits-traum immer noch von Rosa Luxemburg beflügelt wird, wie er in seinem Stück „Im Steinbruch der Zeit“ erklärt.

Jörg Teichfischer